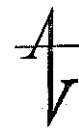


Nelly Sachs

Landschaft aus Schreien

Ausgewählte Gedichte



Aufbau-Verlag Berlin und Weimar

[1966]

In den Wohnungen des Todes

1946

Und wenn diese meine Haut zerschlagen sein wird,
so werde ich ohne mein Fleisch Gott schauen

Hiob

O die Schornsteine
auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes,
als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch
durch die Luft –
als Essenkehrer ihn ein Stern empfing
der schwarz wurde
oder war es ein Sonnenstrahl?

O die Schornsteine!
Freiheitswege für Jeremias und Hiobs Staub –
wer erdachte euch und baute Stein auf Stein
den Weg für Flüchtlinge aus Rauch?

O die Wohnungen des Todes,
einladend hergerichtet
für den Wirt des Hauses, der sonst Gast war –
O ihr Finger,
die Eingangsschwelle legend
wie ein Messer zwischen Leben und Tod –

O ihr Schornsteine,
o ihr Finger,
und Israels Leib im Rauch durch die Luft!

An euch, die das neue Haus bauen

Es gibt Steine wie Seelen.
Rabbi Nachman

Wenn du dir deine Wände neu aufrichtest –
deinen Herd, Schlafstatt, Tisch und Stuhl –
hänge nicht deine Tränen um sie, die dahingegangen,
die nicht mehr mit dir wohnen werden
an den Stein
nicht an das Holz –
es weint sonst in deinen Schlaf hinein,
den kurzen, den du noch tun mußt.

Seufze nicht, wenn du dein Laken bettest,
es mischen sich sonst deine Träume
mit dem Schweiß der Toten.

Ach, es sind die Wände und die Geräte
wie die Windharfen empfänglich
und wie ein Acker, darin dein Leid wächst,
und spüren das Staubverwandte in dir.

Baue, wenn die Stundenuhr rieselt,
aber weine nicht die Minuten fort
mit dem Staub zusammen,
der das Licht verdeckt.

O der weinenden Kinder Nacht!
Der zum Tode gezeichneten Kinder Nacht!
Der Schlaf hat keinen Eingang mehr.
Schreckliche Wärterinnen
sind an die Stelle der Mütter getreten,
haben den falschen Tod in ihre Handmuskeln gespannt,
säen ihn in die Wände und ins Gebälk –
überall brütet es in den Nestern des Grauens.
Angst säugt die Kleinen statt der Muttermilch.

Zog die Mutter noch gestern
wie ein weißer Mond den Schlaf heran,
kam die Puppe mit dem fortgeküßten Wangenrot
in den einen Arm,
kam das ausgestopfte Tier, lebendig
in der Liebe schon geworden,
in den andern Arm, –
weht nun der Wind des Sterbens,
bläst die Hemden über die Haare fort,
die niemand mehr kämmen wird.

Wer aber leerte den Sand aus euren Schuhen,
als ihr zum Sterben aufstehen mußtet?
Den Sand, den Israel heimholte,
seinen Wandersand?
Brennenden Sinaisand,
mit den Kehlen von Nachtigallen vermischt,
mit den Flügeln des Schmetterlings vermischt,
mit dem Sehnsuchtsstaub der Schlangen vermischt,
mit allem was abfiel von der Weisheit Salomos vermischt,
mit dem Bitteren aus des Wermuts Geheimnis vermischt –

O ihr Finger,
die ihr den Sand aus Totenschuhen leertet,
morgen schon werdet ihr Staub sein
in den Schuhen Kommender!

Ein totes Kind spricht

Die Mutter hielt mich an der Hand.
Dann hob Jemand das Abschiedsmesser:
Die Mutter löste ihre Hand aus der meinen,
damit es mich nicht träfe.
Sie aber berührte noch einmal leise meine Hüfte –
und da blutete ihre Hand –

Von da ab schnitt mir das Abschiedsmesser
den Bissen in der Kehle entzwei –
Es fuhr in der Morgendämmerung mit der Sonne hervor
und begann, sich in meinen Augen zu schärfen –
In meinem Ohr schliffen sich Winde und Wasser,
und jede Trostesstimme stach in mein Herz –

Als man mich zum Tode führte,
fühlte ich im letzten Augenblick noch
das Herausziehen des großen Abschiedsmessers.

Welche geheimen Wünsche des Blutes,
Träume des Wahnes und tausendfach
gemordetes Erdreich
ließen den schrecklichen Marionettenspieler entstehen?

Er, der mit schäumendem Munde
furchtbar umblics
die runde, kreisende Bühne seiner Tat
mit dem aschgrau ziehenden Horizont der Angst!

O die Staubhügel, die, wie von bösem Mond gezogen
die Mörder spielten:

Arme auf und ab,
Beine auf und ab
und die untergehende Sonne des Sinaivolkes
als den roten Teppich unter den Füßen.

Arme auf und ab,
Beine auf und ab
und am ziehenden aschgrauen Horizont der Angst
riesengroß das Gestirn des Todes
wie die Uhr der Zeiten stehend.

Ihr Zuschauenden

Unter deren Blicken getötet wurde.
Wie man auch einen Blick im Rücken fühlt,
so fühlt ihr an euerm Leibe
die Blicke der Toten.

Wieviel brechende Augen werden euch ansehen
wenn ihr aus den Verstecken ein Veilchen pflückt?
Wieviel flehend erhobene Hände
in dem märtyrerhaft geschlungenen Gezweige
der alten Eichen?
Wieviel Erinnerung wächst im Blute
der Abendsonne?

O die ungesungenen Wiegenlieder
in der Turteltaube Nachruf –
Manch einer hätte Sterne herunterholen können,
nun muß es der alte Brunnen für ihn tun!

Ihr Zuschauenden,
die ihr keine Mörderhand erhalt,
aber die ihr den Staub nicht von eurer Sehnsucht
schütteltet,
die ihr stehenbleibt, dort, wo er zu Licht
verwandelt wird.

Die Kerze, die ich für dich entzündet habe,
spricht mit der Luft der Flammensprache Beben,
und Wasser tropft vom Auge; aus dem Grabe
dein Staub vernehmlich ruft zum ewgen Leben.

O hoher Treffpunkt in der Armut Zimmer.
Wenn ich nur wüßte, was die Elemente meinen;
sie deuten dich, denn alles deutet immer
auf dich; ich kann nichts tun als weinen.

Auch dir, du mein Geliebter,
haben zwei Hände, zum Darreichen geboren,
die Schuhe abgerissen,
bevor sie dich töteten.

Zwei Hände, die sich darreichen müssen
wenn sie zu Staub zerfallen.
Deine Schuhe waren aus einer Kalbshaut.
Wohl waren sie gegerbt, gefärbt,
der Pfriem hatte sie durchstochen –
Aber wer weiß, wo noch ein letzter lebendiger
Hauch wohnt?
Während der kurzen Trennung
zwischen deinem Blut und der Erde
haben sie Sand hineingespart wie eine Stundenuhr
die jeden Augenblick Tod füllt.
Deine Füße!
Die Gedanken eilten ihnen voraus.
Die so schnell bei Gott waren,
so wurden deine Füße müde,
wurden wund um dein Herz einzuholen.

Aber die Kalbshaut,
darüber einmal die warme leckende Zunge
des Muttertieres gestrichen war,
ehe sie abgezogen wurde –
wurde noch einmal abgezogen
von deinen Füßen,
abgezogen –
o du mein Geliebter!

Ich sah eine Stelle, wo ein Herd stand –
auch fand ich einen Männerhut –
O, mein Geliebter, welcher Sand
weiß um dein Blut?

Die Schwelle, die liegt ohne Tür
sie liegt zum Beschreiten bereit –
dein Haus, mein Geliebter, ich spür
ist ganz von Gott verschneit.

Der Ruhelose (K. F.)

Alle Landstraßen wurden enger und enger.
Wer war dein Bedränger?

Du kamst nie zum Ziel!
Wie im Ziehharmonikaspiegel

wurden sie wieder auseinandergerissen –
denn auch im Auge ist kein Wissen.

In die blaue Ferne gehn
Berge und Sterne und Apfelbaumalleen.

Windmühlen schlagen wie Stundenuhren
die Zeit; bis sie verlöscht die Spuren.

Chor der Geretteten

Wir Geretteten,
aus deren hohlem Gebein der Tod schon seine Flöten schnitt,
an deren Sehnen der Tod schon seinen Bogen strich –
unsere Leiber klagen noch nach
mit ihrer verstümmelten Musik.
Wir Geretteten,
immer noch hängen die Schlingen für unsere Hälsen gedreht
vor uns in der blauen Luft –
immer noch füllen sich die Stundenuhren mit unserem
tropfenden Blut.

Wir Geretteten,
immer noch essen an uns die Würmer der Angst.
Unser Gestirn ist vergraben im Staub.
Wir Geretteten
bitten euch:
Zeigt uns langsam eure Sonne.
Führt uns von Stern zu Stern im Schritt.
Laßt uns das Leben leise wieder lernen.
Es könnte sonst eines Vogels Lied,
das Füllen des Eimers am Brunnen
unseren schlecht versiegelten Schmerz aufbrechen lassen
und uns wegschäumen –
Wir bitten euch:
Zeigt uns noch nicht einen beißenden Hund –
es könnte sein, es könnte sein
daß wir zu Staub zerfallen –

vor euren Augen zerfallen in Staub.
Was hält denn unsere Webe zusammen?
Wir odemlos gewordene,
deren Seele zu Ihm floh aus der Mitternacht
lange bevor man unseren Leib rettete
in die Arche des Augenblicks.
Wir Geretteten,
wir drücken eure Hand,
wir erkennen euer Auge –
aber zusammen hält uns nur noch der Abschied,
der Abschied im Staub
hält uns mit euch zusammen.

Chor der Toten

Wir von der schwarzen Sonne der Angst
wie Siebe Zerstochehen –
abgeronnene sind wir vom Schweiß der Todesminute.
Abgewelkt an unserem Leibe sind die uns angetanen Tode
wie Feldblumen abgewelkt an einem Hügel Sand.
O ihr, die ihr noch den Staub grüßt als einen Freund
die ihr, redender Sand zum Sande sprecht:
Ich liebe dich.

Wir sagen euch:
Zerrissen sind die Mäntel der Staubgeheimnisse
die Lüfte, die man in uns erstickte,
die Feuer, darin man uns brannte,
die Erde, darin man unseren Abhub warf.
Das Wasser, das mit unserem Angstschweiß dahinperlte
ist mit uns aufgebrochen und beginnt zu glänzen.
Wir Toten Israels sagen euch:
Wir reichen schon einen Stern weiter
in unseren verborgenen Gott hinein.

Chor der Schatten

Wir Schatten, o wir Schatten!
Schatten von Henkern
geheftet am Staube eurer Untaten –
Schatten von Opfern
zeichnend das Drama eures Blutes an eine Wand.
O wir hilflosen Trauerfalter
eingefangen auf einem Stern, der ruhig weiterbrennt
wenn wir in Höllen tanzen müssen.
Unsere Marionettenspieler wissen nur noch den Tod.

Goldene Amme, die du uns nährst
zu solcher Verzweiflung,
wende ab o Sonne dein Angesicht
auf daß auch wir versinken –
oder laß uns spiegeln eines Kindes jauchzend
erhobene Finger
und einer Libelle leichtes Glück
über dem Brunnenrand.

Chor der Bäume

O ihr Gejagten alle auf der Welt!
Unsere Sprache ist gemischt aus Quellen und Sternen
wie die eure.
Eure Buchstaben sind aus unserem Fleisch.
Wir sind die steigend Wandernden
wir erkennen euch –
O ihr Gejagten auf der Welt!
Heute hing die Hindin Mensch an unseren Zweigen
gestern färbte das Reh die Weide mit Rosen um unseren Stamm.
Eurer Fußspuren letzte Angst löscht aus in unserem Frieden
wir sind der große Schattenzeiger
den Vogelsang umspielt –
O ihr Gejagten alle auf der Welt!
Wir zeigen in ein Geheimnis
das mit der Nacht beginnt.

Chor der Tröster

Gärtner sind wir, blumenlos gewordene
kein Heilkraut läßt sich pflanzen
von Gestern nach Morgen.
Der Salbei hat abgeblüht in den Wiegen –
Rosmarin seinen Duft im Angesicht der neuen Toten verloren –
selbst der Wermut war bitter nur für gestern.
Die Blüten des Trostes sind zu kurz entsprossen
reichen nicht für die Qual einer Kinderträne.

Neuer Same wird vielleicht
im Herzen eines nächtlichen Sängers gezogen.
Wer von uns darf trösten?
In der Tiefe des Hohlwegs
zwischen Gestern und Morgen
steht der Cherub
mahlt mit seinen Flügeln die Blitze der Trauer
seine Hände aber halten die Felsen auseinander
von Gestern und Morgen
wie die Ränder einer Wunde
die offenbleiben soll
die noch nicht heilen darf.

Nicht einschlafen lassen die Blitze der Trauer
das Feld des Vergessens.

Wer von uns darf trösten?
Gärtner sind wir, blumenlos gewordene
und stehn auf einem Stern, der strahlt
und weinen.

Chor der Ungeborenen

Wir Ungeborenen

schon beginnt die Sehnsucht an uns zu schaffen
die Ufer des Blutes weiten sich zu unserem Empfang
wie Tau sinken wir in die Liebe hinein.
Noch liegen die Schatten der Zeit wie Fragen
über unserem Geheimnis.

Ihr Liebenden,
ihr Sehnsüchtigen,
hört, ihr Abschiedskranken:

Wir sind es, die in euren Blicken zu leben beginnen,
in euren Händen, die suchende sind in der blauen Luft –
wir sind es, die nach Morgen Duftenden.

Schon zieht uns euer Atem ein,
nimmt uns hinab in euren Schlaf
in die Träume, die unser Erdreich sind
wo unsere schwarze Amme, die Nacht
uns wachsen läßt,
bis wir uns spiegeln in euren Augen
bis wir sprechen in euer Ohr.

Schmetterlingsgleich

werden wir von den Häschern eurer Sehnsucht gefangen –
wie Vogelstimmen an die Erde verkauft –
wir Morgenduftenden,
wir kommenden Lichter für eure Traurigkeit.

Sternverdunkelung

1949